

jeder Stuhl beschäftigt drei Menschen, also ein Drittel oder mindestens ein Viertel der ganzen Bevölkerung der großen Stadt. An einem einzigen Shawl können aber drei Arbeiter öfters ein ganzes Jahr beschäftigt seyn, und die höchste Zahl, die sie liefern, beträgt doch nicht mehr als 5 bis 6 Stück. Von den größten und besten machen drei Leute nicht mehr als einen Viertelzoll in einem Tage fertig. Solche, welche die Figuren enthalten, werden Stückweise auf verschiedenen Stühlen gefertigt, die selten gleich genau ausfallen. Jede Werkstatt besteht aus einem Rahmen, an welchen die Arbeiter sitzen. Bei ganz einfachen sind nur zwei, bei bessern aber kommt noch ein besonderer Aufseher und ein Arbeiter mehr dazu. Die Muster werden mit einer Nadel ausgearbeitet. Jeder bunte Faden ist in einer besondern Nadel. Der Aufseher oder der vornehmste Arbeiter in solchem Falle beschreibt bei neuen Mustern die Figuren, Farben und Faden, welche die Untergebenen gebrauchen müssen, und hat das Muster auf Papier gezeichnet vor sich. Die rauhe Seite liegt aufwärts, und in der Regelmäßigkeit des Musters, das also verkehrt eingetragener werden muß, sich nicht zu versehen, ist natürlich das Wesentlichste. Sein Lohn ist daher das Doppelte der andern Arbeiter, die aber doch nicht mehr, als täglich anderthalb bis 3 Groschen bekommen. Ein Kaufmann, der diesen Handelszweig betreibt, hat gewöhnlich mehrere Werkstätten unter seinen Augen, versorgt sie mit dem nöthigen Garn, und läßt sie nur für seine Rechnung arbeiten. Fertige Shawls werden von ihm zur Schau auf das Zollamt gebracht, gestempelt, und der Preis nach dem Werthe darauf bemerkt, von welchem letztern eine mäßige Abgabe entrichtet wird. Die meisten Shawls werden unge-

waschen ausgeführt, und dürften jährlich die Zahl von 80,000 Stücken erreichen, wenn man auf jedem Stuhl im Durchschnitt 5 Stück rechnet. Die Wolle dazu kommt bekanntlich von den tibetanischen Fliegen, welche nun auch nach Frankreich gebracht sind.

### Der Serviettenkrieg.

Jedermann kennt aus den Memoiren der Madame de Campan die Verlegenheit, in welche die Königin Antoinette kam, als sie eines Tages das Hemde wechseln wollte, und eine Dame nach der andern auf das Vorrrecht Anspruch machte, ihr das frische geben zu dürfen. Aber diese Verlegenheit ist nichts gegen die Unannehmlichkeiten, die einmal aus dem Streite darüber entstanden, wer das Recht habe, die Serviette zu reichen. Ludwig XIII. speiste eines Tages. Der Prinz von Condé behauptete, als erster Prinz von Geblüte, sie ihm allein geben zu können. Der Graf von Soissons nahm das Recht als Groß- und Hausmarschall in Anspruch. Der Streit wurde so heftig, daß der indessen hungernde König geschwind seinen Bruder, den Herzog von Anjou, holen ließ, um die Serviette aus dessen Händen zu empfangen. Die beiden ersten Nebenbuhler waren nun freilich zurückgedrängt, allein ihr Streit theilte sich dem ganzen Hofe, dem ganzen französischen Adel mit, und Jeder eilte, dem Einen oder dem Andern seinen Arm anzubieten. Die Königin Mutter, Marie von Medicis, vom Sohne gewaltsam der Regentschaft beraubt, benutzte dieß, das Feuer eines bürgerlichen Krieges im Jahre 1620 anzufachen, und es kostete manchen Tropfen Blutes; mancher Mann kam ins Elend, bevor der Serviettenkrieg durch Vergleich und Waffengewalt zum billigen Frieden gebracht war.

em  
D  
Lei  
De  
Gr  
sch  
die  
Th  
Un

hol  
W  
W  
trei  
rom  
Se  
zig  
hal  
un  
ist  
Zei  
Wa

gew  
mar  
Vor  
und  
glei  
alte  
mer  
Bü  
geg  
in  
Gu  
seite  
nes